

Das „große Hallel“ Katechese zu Psalm 136 (135)

Papst Benedikt XVI.

Heute¹ möchte ich mit euch einen Psalm betrachten, der die ganze Heilsgeschichte zusammenfasst, von der das Alte Testament uns Zeugnis gibt. Es handelt sich um ein großes Loblied, das den Herrn in den zahlreichen, immer wiederkehrenden Offenbarungen seiner Güte in der Geschichte der Menschheit preist; es ist Psalm 136 (135 nach der griechisch-lateinischen Überlieferung). Als feierliches Dankgebet, bekannt als das „*große Hallel*“, wird dieser Psalm traditionell am Ende des jüdischen Passahmahls gesungen, und auch Jesus hat ihn wohl beim Letzten Abendmahl gebetet, das er mit seinen Jüngern feierte. Denn darauf scheint die Bemerkung der Evangelisten hinzuweisen: „Nach dem Lobgesang gingen sie zum Ölberg hinaus“ (Mt 26,30; Mk 14,26). Der Horizont des Lobes erleuchtet so den schweren Gang nach Golgota. Der ganze Psalm 136 läuft in litaneiartiger Form ab, unterteilt von der antiphonalen Wiederholung „denn seine Huld währt ewig“. In dem Werk werden die vielen Wunder Gottes in der Geschichte der Menschheit sowie seine ständigen Eingriffe zugunsten seines Volkes aufgezählt. Und auf jede Verkündigung des Heilswirkens des Herrn antwortet die Antiphon, wobei der Hauptbeweggrund der Lobpreis ist: die ewige Liebe Gottes, eine Liebe, die – entsprechend dem hebräischen Begriff, der hier verwendet wird – Treue, Barmherzigkeit, Güte, Gnade, Fürsorge einschließt.

Dies ist das Leitmotiv des ganzen Psalms, das stets in derselben Form wiederholt wird, während seine konkreten, paradigmatischen Ausdrucksformen wechseln: die Schöpfung, die Befreiung durch den Exodus, das Geschenk des Landes, der unablässige fürsorgliche Beistand, den der Herr seinem Volk und allen Geschöpfen gewährt. Nach einer dreifachen Aufforderung, Gott, dem Herrscher, zu danken (V. 1–3), wird der

1) Generalaudienz am 19. Oktober 2011. Zum Text: http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/audiences/2011/documents/hf_ben-xvi_aud_20111019_ge.html

Herr gepriesen als der, der „große Wunder tut“ (V. 4). Das erste dieser Wunder ist die Schöpfung: der Himmel, die Erde, die Gestirne (V. 5–9). Die geschaffene Welt ist nicht einfach nur ein Hintergrund, vor dem das Heilswirken Gottes stattfindet, sondern sie ist der Anfang jenes wunderbaren Wirkens. Durch die Schöpfung zeigt sich der Herr in all seiner Güte und Schönheit, er geht eine Bindung mit dem Leben ein und offenbart sein Wohlwollen, aus dem jedes andere Heilswirken hervorgeht. Und in unserem Psalm, in dem das erste Kapitel der Genesis Widerhall findet, wird die geschaffene Welt in ihren Hauptelementen zusammengefasst, wobei insbesondere die Gestirne hervorgehoben werden, die Sonne, der Mond, die Sterne: wunderbare Geschöpfe, die den Tag und die Nacht regieren. Von der Schöpfung des Menschen wird hier nicht gesprochen, aber er ist immer gegenwärtig; Sonne und Mond sind für ihn – für den Menschen – da, um der Zeit des Menschen einen Rhythmus zu verleihen und ihn, vor allem durch das Anzeigen der liturgischen Zeiten, in Beziehung zum Schöpfer zu stellen. Und gleich darauf wird das Passahfest in Erinnerung gerufen. Der Übergang zur Offenbarung Gottes in der Geschichte beginnt mit dem großen Ereignis der Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft, dem Exodus, der in seinen bedeutendsten Elementen dargelegt wird: die Befreiung aus Ägypten mit der Plage, die über die Erstgeburt Ägyptens kommt, der Auszug aus Ägypten, der Durchzug durch das Rote Meer, der Weg durch die Wüste bis zum Einzug in das Gelobte Land (V. 10–20). Wir sind in der Ursprungszeit der Geschichte Israels. Gott hat machtvoll eingegriffen, um sein Volk in die Freiheit zu führen: Durch Mose, seinen Gesandten, hat er sich gegen den Pharao durchgesetzt und sich in seiner ganzen Größe offenbart. Und schließlich hat er den Widerstand der Ägypter gebrochen mit der schrecklichen Geißel des Todes der Erstgeborenen. So kann Israel das Land der Knechtschaft verlassen, mit dem Gold seiner Unterdrücker (vgl. Ex 12,35–36), die Hand „voll Zuversicht“ (Ex 14,8) erhoben im jubelnden Zeichen des Sieges.

Auch am Roten Meer handelt der Herr mit barmherziger Macht. Israel ist beim Anblick der Ägypter, die ihm nachstellen, so erschrocken, dass es bereut, Ägypten verlassen zu haben (vgl. Ex 14,10–12). Unser Psalm sagt, dass Gott vor ihm „das Schilfmeer zerschnitt in zwei Teile [...] und Israel hindurchführte zwischen den Wassern [...] und den Pharao ins Meer stürzte samt seinem Heer“ (V. 13–15). Das Bild vom Roten Meer, das in zwei Teile „zerschnitten“ ist, erinnert an die Idee vom Meer als einem großen Unge-

heuer, das in zwei Teile zerschlagen und so außer Gefecht gesetzt wird. Die Macht des Herrn überwindet die gefährlichen Gewalten der Natur und die des von Menschen aufgestellten Heeres: Das Meer, das dem Volk Gottes den Weg zu versperren schien, lässt Israel trockenen Fußes hindurchziehen und schließt sich dann wieder über den Ägyptern und verschlingt sie. „Die starke Hand und der hoch erhobene Arm“ des Herrn (vgl. Dtn 5,15; 7,19; 26,8) zeigen sich so in all ihrer rettenden Kraft: Der ungerechte Unterdrücker ist besiegt, vom Wasser verschlungen, während das Volk Gottes „hindurchzieht“, um seinen Weg in die Freiheit fortzusetzen. Auf diesen Weg nimmt unser Psalm jetzt Bezug, indem er mit einem ganz kurzen Satz den langen Pilgerweg Israels in das Gelobte Land beschreibt: „der sein Volk durch die Wüste führte, / denn seine Huld währt ewig“ (V. 16). Diese wenigen Worte enthalten eine Erfahrung von 40 Jahren, eine entscheidende Zeit für Israel: Indem es sich vom Herrn führen lässt, lernt es, aus dem Glauben, im Gehorsam und in der Fügsamkeit gegenüber dem Gesetz Gottes zu leben. Es sind schwere Jahre, die von der Härte des Lebens in der Wüste geprägt sind, aber auch glückliche Jahre – Jahre der Zuversicht auf den Herrn, des kindlichen Vertrauens; es ist die Zeit der „Jugend“, wie der Prophet Jeremia sagt, als er im Namen des Herrn zu Israel spricht, mit Worten voll Zärtlichkeit und Sehnsucht: „Ich denke an deine Jugendtreue, an die Liebe deiner Brautzeit, wie du mir in die Wüste gefolgt bist, im Land ohne Aussaat“ (Jer 2,2). Wie der Hirte im Psalm 23, den wir in einer Katechese betrachtet haben, hat der Herr sein Volk 40 Jahre lang geführt. Er hat es erzogen und geliebt und ins Gelobte Land geführt, indem er auch die Widerstände und die Gegnerschaft feindlicher Völker überwunden hat, die seinen Heilsweg behindern wollten (vgl. V. 17–20).

In der Abfolge der „großen Wunder“, die unser Psalm aufzählt, gelangt man so zum Augenblick des abschließenden Geschenks der Erfüllung der göttlichen Verheißung, die an die Väter ergangen war: „Und der ihr Land zum Erbe gab, / denn seine Huld währt ewig, der es Israel gab, seinem Knecht, / denn seine Huld währt ewig“ (V. 21–22). Im Lobpreis der immerwährenden Huld des Herrn wird jetzt das Geschenk des Landes in Erinnerung gerufen, ein Geschenk, das das Volk empfangen muss, ohne es sich jemals anzueignen; es soll stets in einer Haltung erkenntlicher und dankbarer Annahme leben. Israel empfängt das Land, in dem es leben soll, zum „Erbe“: Dieser Ausdruck bezeichnet ganz allgemein den Besitz eines Gutes, das von einem anderen empfangen wurde, ein Eigentumsrecht, das sich insbesondere auf den väterlichen Besitz bezieht.

Eine der besonderen Eigenschaften Gottes ist das „Schenken“; und jetzt, am Ende des Exodus, tritt Israel, der Empfänger des Geschenks, wie ein Sohn in das Land der erfüllten Verheißung ein. Die Zeit des Umherwanderns, das Leben in Zelten, das von Vorläufigkeit geprägt war, ist beendet. Jetzt ist die glückliche Zeit der Stabilität angebrochen, der Freude, Häuser zu bauen, Weinberge zu pflanzen, in Sicherheit zu leben (vgl. Dtn 8,7–13). Es ist jedoch auch die Zeit der Versuchung zur Götzenverehrung, der Verunreinigung durch die Heiden, der Unabhängigkeit, die den göttlichen Ursprung des Geschenks vergessen lässt. Daher erwähnt der Psalmist die Erniedrigung und die Feinde, eine todbringende Wirklichkeit, in der der Herr sich noch einmal als Retter erweist: „der an uns dachte in unserer Erniedrigung, / denn seine Huld währt ewig, und uns den Feinden entriss, / denn seine Huld währt ewig“ (V. 23–24).

[...] Die Vergegenwärtigung der Schöpfung als Geschenk Gottes stellt also einen gemeinsamen Aspekt für uns alle dar. Dann folgt die *Heilsgeschichte*. Natürlich können wir sagen: Die Befreiung aus Ägypten, die Zeit der Wüste, der Einzug in das Heilige Land und all die anderen Probleme sind sehr fern von uns, sind nicht unsere Geschichte. Wir müssen jedoch auf die Grundstruktur dieses Gebets achten, [...] dass Israel der Güte des Herrn gedenkt. In dieser Geschichte gibt es viele finstere Täler, es geht oft durch Schwierigkeiten und Tod hindurch, aber Israel erinnert sich, dass Gott gut war, und kann in diesem finsternen Tal überleben, in diesem Tal des Todes, weil es sich erinnert. Es besitzt die Erinnerung an die Güte des Herrn, an seine Macht; seine Barmherzigkeit währt ewig. Und das ist auch für uns wichtig: Erinnerung an die Güte des Herrn zu besitzen. Die Erinnerung wird zur Kraft der Hoffnung. Die Erinnerung sagt uns: Gott ist da, Gott ist gut, seine Barmherzigkeit währt ewig.

Und so öffnet die Erinnerung auch an einem finsternen Tag, in einer finsternen Zeit den Weg in die Zukunft: Sie ist das Licht und der Stern, die uns leiten. Auch wir besitzen eine Erinnerung an das Gute, an die barmherzige, ewige Liebe Gottes. Bereits die Geschichte Israels stellt auch für uns eine Erinnerung dar: dass Gott sich offenbart, sich sein Volk erschaffen hat. Dann ist Gott Mensch geworden, einer von uns: Er hat mit uns gelebt, er hat mit uns gelitten, er ist für uns gestorben. Er bleibt bei uns im Sakrament und im Wort. Es ist eine Geschichte, eine Erinnerung an die Güte Gottes, die uns seine Güte zusichert: „Seine Huld währt ewig.“ [...].